

# Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Ueli der Schreiber:

## Bärner Platte

### Sic!

Dies ist nichts für jene altmodischen Zeitungsleute, die noch immer an das Gute im Menschen glauben und sich – ei wie naiv! – einbilden, die Presse habe sachlich zu informieren und trage im Staat sogar eine Verantwortung. Nein, ich wende mich an die journalistigen Füchse der Neuzeit, die sich gerne zu «dynamischen Teams» zusammenrotten und genau wissen, mit welcher Kost man die Einfältigen an den Kiosk lockt. Diesen möchte ich einiges Material zuspielen, dessen Publikation ihnen den Beifall der Masse sichern wird. Ich tue es auch der Stadt Bern zuliebe, denn mit Mißbehagen mußte ich zur Kenntnis nehmen, daß andere Städte schlechter gemacht werden als Bern. Neuerdings hat uns sogar Luzern den Rang abgelassen, indem seine Polizei einen jungen Menschen zutode geprügelt zu haben verdächtigt wurde. Glaubt mir: auch Bern kann Schlagzeilen machen!

\*\*\*

Vorerst ganz kurz etwas Theorie. Nichts Menschliches ist vollkommen. Also lassen sich bei jedem Menschen, bei jeder menschlichen Einrichtung Schwächen und Fehler feststellen. Diese gilt es aufzuspüren, vom Positiven sorgfältig zu isolieren und so darzustellen, als ob sie das einzige und typische wäre. Was nicht eindeutig ein Fehler ist, kann durch zweideutige Formulierung zu einem gemacht werden. Findet man überhaupt keine negativen Tatsachen, genügen auch Vermutungen und Gerüchte. Vorsicht bei der Wahl der Informanten! Wer einen Anzugreifenden in Schutz

nimmt, ist parteiisch; darum wende man sich immer an solche, von denen man weiß, daß sie gegen den Betreffenden etwas haben. Je höher dieser ist, desto mehr solche gibt es. Wenn man seine Sache geschickt macht, wird man nie in einen Ehrbeleidigungsprozeß verwickelt werden, und sollte es trotzdem einmal geschehen, dann wäre auch das kein Unglück: Skandal bedeutet Publizität, Publizität bedeutet Umsatzförderung. Es kann einem also praktisch nichts passieren.

\*\*\*

Nun aber zu Bern. Hier wurden aus einzelnen Richtungen schon Angriffsversuche gemacht – aber nur zaghafte Versuche, die keineswegs die Hand des Meisters verrieten. «Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung» hieß es da etwa mild und lahm – als ob wir nichts Säftigeres zu bieten hätten! Da sieht man wieder einmal, wohin es führt, wenn jeder ohne Berufslehre Journalist werden kann! Jetzt paßt einmal auf, ihr Anfänger; ich will euch an zwei Beispielen zeigen, wie man die Stadt Bern so schlecht machen kann, daß sie selbst unter Lustmördern nur noch mit Ehrfurcht genannt wird.

\*\*\*

Daß unsere Leserschaft mindestens so brutal sein kann wie die luzernische Polizei, ist noch viel zu wenig bekannt. Ich kenne einen Fall – der Name tut nichts zur Sache –, in dem ein gewalttätiger Religionslehrer (sic! – Sie wissen doch, was «sic!» bedeutet?) eine minderjährige Schülerin gewissermaßen zu Tode gequält hat. Mein Gewährsmann hat mir das in allen Einzelheiten geschildert, und da er diese Einzelheiten von seinem (inzwischen verstorbenen) Vater hatte, besteht kein Grund, daran zu zweifeln. Jener (übrigens inzwischen auch verstorbenen) Gewährsmann also schilderte mir, wie die Schülerin als Bestrafung für ein vielleicht vorlautes, aber bei einer Vierzehnjährigen durchaus verzeihliches Scherzwort während des Religionsunterrichts von besagtem (inzwischen verstorbenen) Lehrer in einer Art und Weise geohrfeigt worden sei, daß sie ihr Leben lang darunter gelitten



### Ein Berner namens Arnold Steffen

*war oft an Orten anzutreffen,  
wo jedermann den Skilauf pflegt.*

*Man sah ihn, glänzend aufgelegt,  
am Abend stets in einer Bar,  
wo sich der Wintersportler Schar  
vor ihrem Rückzug in den Schlaf  
zum Après-Ski-Vergnügen traf.*

*Dies war die Zeit, die Steffen paßte.  
Er trank, soviel der Magen faßte,  
und war in seinem Element.*

*Wer die Getränkepreise kennt,  
der fragt sich, ob ein solcher Brauch  
nicht teuer sei. Das war er auch.  
Drum hatte Arnold Steffen nie  
genügend Geld zum Kauf von Ski.*



habe und erst im Alter von 79 (sic!) Jahren an einem Herzschlag zusammengebrochen sei. 65 Jahre lang also trug sie stumm ihren Schmerz, ohne daß selbst ihr Gatte und ihre vier Kinder oder die Freundinnen im Bridge-Club etwas davon gehahnt hätten, und nie wurde eine Untersuchung dieser pädagogischen Ungeheuerlichkeit eingeleitet – natürlich nicht, denn Lehrer sind ja Beamte, und eine Hand wäscht bekanntlich die andere ...

\*\*\*

Dann wäre da noch die Affäre mit dem rauschgiftsüchtigen Chefbeamten, dessen Namen ich ebenfalls verschweige, weil er noch immer im Amte (sic!) ist. Sie wurde mir von einem (unterdessen aus dem Gemeindedienst entlassenen) Untergebenen des Betreffenden mitgeteilt. Jener höhere Beamte war schon seit längerer Zeit dadurch aufgefallen, daß er sein Büro oft erst Stunden nach dem offiziellen Arbeitsschluß verließ und nachgewiesenermaßen zuweilen sogar an freien Tagen aufsuchte, angeblich, um mit seiner Arbeit nicht ins Hintertreffen zu geraten (sic!). Eines Nachts nun, als mein Gewährsmann um 23 Uhr (sic!) vom Kino heimkehrte, traf er seinen ehemaligen Vorgesetzten im Tram. Der Mann sah bleich und übernächtigt aus, hatte fahrigere Bewegungen, lächelte aber zufrieden, ja geradezu glücklich vor sich hin: eine Erscheinung, wie sie für Haschisch-

Raucher bezeichnend ist. Eine ins Vertrauen gezogene Putzfrau bestätigte denn auch, daß sich im Papierkorb jenes Chefbeamten tatsächlich regelmäßig Papierstücke befanden, die ohne weiteres als Verpackungsmaterial für Haschisch gedient haben könnten.

Auch hier fand natürlich nie eine nähere Untersuchung statt. Die Vermutung liegt auch, daß sich im Papierkorb jenes Chefbeamten allen Grund haben, den Fall zu vertuschen. Soziologen haben herausgefunden, daß am Rauschgiftgenuß meist mehrere Personen aus dem gleichen sozialen Milieu beteiligt sind ...

\*\*\*

So wüßte ich noch mindestens 16 haarsträubende Fälle zu melden, die ebenso zuverlässig belegt werden können; aber man wird begreifen, daß ich als Berner zu wenig Abstand von diesen Dingen habe, um ernst genommen zu werden, besonders da ich zuweilen auch Positives von der Stadt und sogar von den Behörden berichte, was natürlich meine Glaubwürdigkeit stark herabsetzt. Darum muß ich es den nichtbernerischen Zeitungen überlassen, unseren Augiasstall mit Zivilcourage auszumisten. Die Berner Lokalzeitungen leisten nämlich auf diesem Gebiet so gut wie nichts. Kein Wunder: Sie sind natürlich von den Behörden gekauft. Ich selber habe schon mehr als einmal einen Gemeinderat dabei ertappt, wie er gerade eine Zeitung kaufte (sic!).